

bestanden hat; leider verliefen Schürfversuche in dieser Richtung hier ergebnislos. Andererseits läßt sich mit den etwa in Betracht kommenden vereinzelt Fundstücken vom Donauufer zunächst auch nichts anfangen. Ein 1948 in der vorgeschichtlichen, bis in die Spätlatènezeit und dann wieder während der mittleren Kaiserzeit bewohnten Höhensiedlung des Frauenberges über Kloster Weltenburg an der Donau (Kelheim, Niederbayern) aufgelesener früher südgallischer Sigillatascherben ist bisher vereinzelt geblieben. Aber ebensowenig dürfen wir vorläufig auch den Straubinger Helm, trotzdem er im Bereich eines für den Grenzschutz des römischen Oberdonaulandes wichtigen Punktes zum Vorschein kam, als ein Zeugnis einer weiteren Garnison aus den Zeiten vor 46 n. Chr. ansprechen. Unser Stück jedoch mit einem noch nicht aus Fundeinschlüssen ersichtlichen, aber mit großer Wahrscheinlichkeit an diesem Punkte anzunehmenden Auxiliarkastell aus den Zeiten von 46 bis 80 n. Chr. in Verbindung zu bringen wird in Anbetracht des etwas höheren Alters des Helmes wohl kaum zugänglich sein.

München.

Paul Reinecke.

Bemerkungen zu einer Karte germanischer Funde der älteren Kaiserzeit.

Seitdem E. Petersen¹ aus dem Nachlaß G. Kossinnas vor bald zwanzig Jahren „eine Karte der germanischen Funde der älteren Kaiserzeit (etwa 1—150 nach Chr.)“ mit Fundlisten herausgegeben hat, sind nur für Teilgebiete der *Germania libera* Veröffentlichungen mit Vorlage des Materials² oder wenigstens Fundlisten und mit Fundkarten erschienen³. Sie haben unsere Erkenntnis ganz erheblich gefördert und vertieft. Nach dieser und der älteren Literatur, soweit sie dem Verf. zugänglich war, teilweise auch nach eigener Materialaufnahme, ist die Karte Abb. 1 gezeichnet worden; sie erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit. Für die weiten Gebiete, die mit Funden ostgermanischer Art

¹ Mannus 25, 1933, 6 ff.

² W. D. Asmus, Tonwaregruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg während der ersten beiden Jahrhunderte nach der Zeitenwende (1938). — E. Beninger u. H. Freising, Die germanischen Bodenfunde in Mähren (1933). — J. Erdniss, Die Chauken, ihre räumliche Abgrenzung auf Grund der Bodenfunde (1939). — R. Gutjahr, Die Semnonen im Havelland zur frühen Kaiserzeit (1934). — F. Kuchenbuch, Altmärkische Funde des 1. u. 2. Jahrh. nach Chr., Jahreschr. f. d. Vorgesch. d. Sächs.-thür. Länder 24, 1936, 211 ff. — H. Preidel, Die germanischen Kulturen in Böhmen und ihre Träger 1—2 (1930). — H. Reinert, Vorgeschichte der deutschen Stämme (1940). — F. Tischler, Fuhlsbüttel, ein Beitrag zur Sachsenfrage (1937). — R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des 1. bis 3. Jahrh. nach Chr. aus Mittel- und Westdeutschland. Germ. Denkmäler d. Frühzeit 3 (1938). — T. Voigt, Die Germanen des 1. u. 2. Jahrh. im Mittelelbegebiet, Jahreschr. f. Mitteld. Vorgesch. 32, 1940. — W. Wegewitz, Die langobardische Kultur im Gau Moswidi (1937); ders., Der langobardische Urnenfriedhof von Tostedt-Wüstenhöfen im Kreise Harburg (1944). — Vgl. auch Anm. 4.

³ Eine Übersichtskarte über die germanischen und sarmatischen Funde vor der römischen Reichsgrenze vom Rhein bis zur Donau bringt W. Zwickler, Studien zur Markussäule 1 (1941) Karte 1.

erfüllt sind, fehlen trotz einiger guter Einzelpublikationen⁴ vielfach genügende Materialvorlagen, dem Verf. überdies die Autopsie der Funde. Da ein hinreichender Überblick also nicht zu gewinnen ist, enthält die Karte nur den nordwestlichen Grenzsaum dieses Fundgebietes.

Damit erhebt sich auch schon die Frage, mit welcher Berechtigung und nach welchen Grundsätzen in der Abb. 1 die unterscheidenden Signaturen verwendet sind. Sie weicht nicht unwesentlich von der erwähnten Karte Kossinnas und Petersens ab. Diese hatte nur eine Signatur für alle Fundstellen, aber mit Linien sondert sie die Teilgebiete aus, die nach überlieferten Namen germanischer Stämme bzw. Stammesverbände oder mit literarischen Ausdrücken wie Ostgermanen, Nordgermanen, Rheingermanen, Moselgermanen usw. bezeichnet werden. Die Problematik einer solchen Einteilung liegt auf der Hand. Es mußte daher ausgegangen bzw. zurückgegangen werden von den unterscheidenden wie verbindenden Merkmalen, die das Fundmaterial darbietet, und die in jahrzehntelanger Arbeit, neben älteren Vorläufern vor allem durch Kossinna und seine Schule, aber auch durch zahlreiche weitere Vertreter des Fachs bis in jüngste Zeit ausgesondert wurden. Es ist hier nicht des näheren darzulegen⁵, wie in erster Linie die Tongefäße und ihre Verzierungen, daneben sonstige Alt-sachen, schließlich auch Grabformen als Materialunterlagen auszuwerten sind; dabei ist als unterscheidendes Kriterium nicht nur die Tatsache berücksichtigt, daß hier Dinge fehlen, die dort vorhanden sind, sondern auch solche Sachverhalte, daß hier etwas häufig, dort aber selten ist usw. Wäre es technisch und kartographisch darstellbar gewesen, so hätten auf der Abb. 1 innerhalb der einzelnen, durch verschiedene Signaturen gekennzeichneten Fundgruppen noch je zwei Unterscheidungen sichtbar gemacht werden müssen: einmal diejenigen Fundplätze, die für die betreffende Gruppe ausgesprochen charakteristisches Material enthalten, und zweitens die übrigen, deren Hinterlassenschaften nicht so völlig eindeutig der betreffenden Gruppe zuzuweisen, die ihr aus allgemeinen Erwägungen vor allem der Lage wegen zuzurechnen sind. Da nun alle Funde germanisch sind, werden die verschiedenen Fundgruppen möglichst nach ihrer geographischen Verbreitung benannt, also westgermanische Fundgruppe, germanische Fundgruppe an der Nordseeküste⁶, elbgermanische und — in Weiterbenutzung einer schon lange üblichen Bezeichnung — ostgermanische Fundgruppe. Kommen freilich zwei so ungünstige Momente wie die Art eines zu einer klaren Scheidung nicht sonderlich geeigneten oder nicht ausreichenden Fundstoffes und ungenügende Materialveröffentlichung zusammen, dann wird die Trennung der Gruppen schwierig. Das ist besonders im nördlichen Grenzsaum von elbgermanischer und ostgermanischer Gruppe der Fall. Die hier in

⁴ Es sind vor allem zu nennen: S. Anger, Das Gräberfeld von Ronsden, Kr. Graudenz (1890). — E. Blume, Die germanischen Stämme und die Kulturen zwischen Oder und Passarge zur römischen Kaiserzeit (1912). — C. Engel u. W. La Baume, Kulturen und Völker der Frühzeit im Preußenland (1937). — M. Jahn, Prähist. Zeitschr. 10, 1918, 80 ff.; 13/14, 1921/22, 127 ff. — C. Pescheck, Die frühwandalische Kultur in Mittelschlesien (1939). — R. Schindler, Die Besiedlungsgeschichte der Goten und Gepiden im unteren Weichselraum (1940). — K. Tackenberg, Die Wandalen in Niederschlesien (1925).

⁵ Das soll in einer anderen, vom Verf. vorbereiteten Arbeit geschehen.

⁶ Um den Ausdruck „nordseeküstengermanisch“ zu vermeiden.

der Karte oft gewählte Signatur eines +, die entweder eine Mischung oder eine nicht mögliche Scheidung zwischen den beiden Fundgruppen ausdrücken soll, widerspiegelt natürlich ebensosehr den Stand der Forschung wie tatsächliche Verhältnisse. Das mahnt zur Vorsicht und Bescheidenheit, daß der jetzt erreichte Wissensstand nicht als endgültige Erkenntnis angenommen werden darf. In manchen Fällen lassen sich jedoch diese großen Fundgruppen der Karte auch schon weiter unterteilen, wie im westgermanischen und elbgermanischen Gebiet⁷; bei der Gruppe an der Nordseeküste werden sich solche Möglichkeiten wohl noch herausarbeiten lassen. Diese Gruppen bzw. Untergruppen können teilweise mit den vermuteten Wohnsitzen germanischer Stämme oder Stammesverbände in Verbindung gebracht werden⁸. Äußere Gründe, wie die Unvollständigkeit der antiken Quellennachrichten, und innere Gründe, wie die überlieferten oder zu erschließenden Verschiebungen, Überschichtungen, Bündel und Spaltungen der Stämme, um nur einiges wenigens aus dem vielfältigen Katalog der Möglichkeiten zu nennen, warnen, die nachweislichen Einzelfälle nicht zu einer Regel oder gar zu einem Axiom werden zu lassen. Eine erfreuliche Bestätigung für die Nützlichkeit vorgeschichtlicher Forschung ist, daß sich einige germanische Fundgruppen der älteren Kaiserzeit nach neueren germanistischen Arbeiten⁹ mit Sprachgruppen in Beziehung bringen lassen.

Eine Betrachtung der Abb. 1 gibt aber noch zu weiteren Überlegungen Anlaß. Warum sind die Funde verschieden dicht verteilt, häufen sich hier, werden dort spärlich oder fehlen in bisweilen recht großen Gebieten ganz? Teilweise ist das natürlich auf den Stand der Forschung und die verschiedene Intensität der Denkmalpflege zurückzuführen. Daneben spielt aber auch die natürliche Besiedlungsgunst oder -ungunst der Landschaften eine Rolle¹⁰. Recht verschiedene Ursachen wie Bodenart, Wasserverhältnisse, Klima, Höhenlage usw., denen hier nicht weiter nachgegangen werden kann, kommen in Betracht. Schlüsse ex silentio liegen hier natürlich nahe. Für einige Gegenden, z. B. Mecklenburg¹¹ und Böhmen¹², sind diese natürlichen Voraussetzungen von besiedeltem und nicht besiedeltem Boden schon deutlich herausgearbeitet worden. Wenn der ausgedehnte Gebirgsblock des bergischen Landes, des Sauerlandes und des Westerwaldes mit geringen Ausnahmen für die gesamte vorgeschichtliche Zeit einschließlich der Kaiserzeit fundleer gewesen ist¹³, dann ist anzunehmen, daß dieses Bergland damals unbesiedelt geblieben ist. *Silvis horrida* (Tacitus, *Germania* Kap. 5) mag hierfür zutreffen, soweit sich der Ausdruck nicht eher auf die Auewälder des nordwestdeutschen Flachlandes bezieht. Die gleiche Deutung dürfte auch für den Harz, den Thüringer Wald, die Hohe Rhön, das Fichtelgebirge, den Spessart, den Odenwald und vielleicht

⁷ Vgl. v. Uslar a. a. O. 87 ff.; 178 ff. für die westgermanische Gruppe, Asmus, Mitt. aus d. Vorgesch. Seminar d. Univ. Greifswald 11/12, 1940, 137 ff. für die elbgermanische Gruppe.

⁸ Vgl. dazu die in den Anmerkungen 2, 4 u. 7 genannte Literatur.

⁹ Vor allem F. Maurer, *Nordgermanen und Alemannen* (1942).

¹⁰ Vgl. dazu H. Blume, *Forsch. u. Fortschr.* 25, 1949, 112.

¹¹ Asmus, *Tonwaregruppen und Stammesgrenzen in Mecklenburg* 50 ff.

¹² Preidel a. a. O.

¹³ v. Uslar, *Die vor- und frühgeschichtliche Besiedelung des bergischen Landes*. Rhein. Vierteljahrsbl. 15, 1950.

Germanische Funde der älteren Kaiserzeit

- westgermanische Funde
- german. Fund-
gruppe an der
Nordseeküste
- elbgermanische
Funde
- | ostgermanische
Funde
- + elbgermanisch-
ostgermanische
Funde

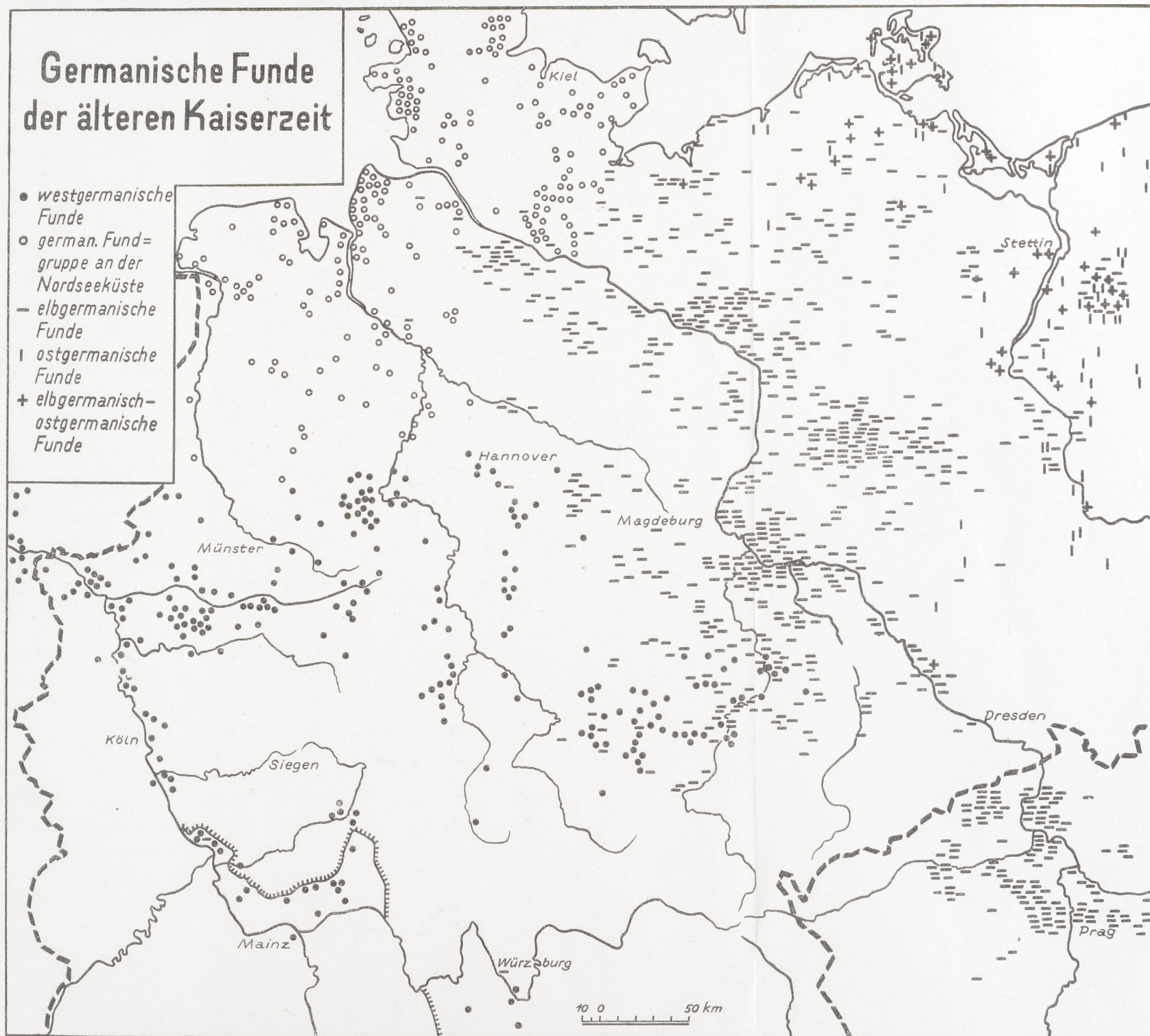


Abb. 1

auch den Vogelsberg zutreffen, ohne daß hier eine vollständige Aufzählung solcher Gebirgsgegenden angestrebt werden soll, wo die Karte keine oder nur sehr wenige Eintragungen zeigt. Auffallend und noch einer zureichenden Erklärung bedürftig bleibt aber der fundleere Streifen nordöstlich der Aller, umschlossen von elbgermanischen Funden und im Nordwesten von Funden der Nordseegruppe. Das gleiche gilt für den südöstlichen Teil des Landes Brandenburg¹⁴ und für den Freistaat Sachsen, wo im Gegensatz zu der enormen Funddichte des mittleren Elbegebietes einerseits, Nordböhmens andererseits, fast nur in seinem Nordteil, an Elbe und Mulde, bisher Funde nachweisbar waren. Hingegen könnte das Fehlen von Funden in Franken, mit Ausnahme der Gegend um Würzburg, mit dem Stand der Forschung zusammenhängen. Karten, in denen germanische Stämme nach den antiken Schriftquellen und anderen nicht archäologischen Zeugnissen eingetragen sind, wobei die eingeschriebenen Namen möglichst den mutmaßlichen Wohnsitzen entsprechen sollen, können leider auf all solche Tatsachen keinerlei Bezug¹⁵ nehmen.

Mit diesen Bemerkungen konnten nicht alle Probleme, die unsere Karte aufwirft, angedeutet werden. Immerhin bestätigt sie den hervorragenden Wert kartographischer Darstellung für die Vor- und Frühgeschichtsforschung — wie er auch von anderer Seite hervorgehoben wird¹⁶ —, einmal, um bestimmte Erscheinungen sinnfällig oder, besser gesagt, augenfällig zu machen, und dann, um aus den dargestellten Sachverhalten weitere Schlüsse zu ziehen. Ihre Brauchbarkeit ist wohl noch mehr, als es beim geschriebenen oder gesprochenen Wort der Fall ist, abhängig von anschaulicher, zweckentsprechender und durchdachter Darstellungsart¹⁷.

Bonn.

Rafael v. Uslar.

× Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabungen auf dem Gelände des Trierer Domes.

Eines der interessantesten Probleme abendländischer Baugeschichte entstand in der Deutung des spätantiken Kernbaues im Trierer Dom. Es war üblich geworden, von dem Rätsel der gewaltigen, quadratischen Halle zu sprechen. Von den zahlreichen Lösungsversuchen aus einer fast hundertjährigen Forschertätigkeit fanden zwei die meiste Zustimmung:

1. Die Deutung des Bonner Archäologen F. Oelmann, der in dem erhaltenen Zentralbau mit seiner eigentümlichen Front und der polygonalen Rundanlage den Residenzsaal, das Consistorium des Trierer Kaiserpalastes erkennen wollte¹.

¹⁴ H. K. Marschalleck, *Urgeschichte des Kreises Luckau* (1944) 129f.

¹⁵ Vgl. z. B. die Karten bei W. Capelle, *Das alte Germanien* (1929) und R. Much, *Die Germania des Tacitus* (1937).

¹⁶ H. J. Eggers, *Arch. Geographica* 1, 1950, 1ff. mit etwas anderer Definierung.

¹⁷ Bedauerlich bleibt, daß das hervorragende Hilfsmittel der Mehrfarbigkeit meist der Kosten wegen nicht angewendet werden kann.

¹ F. Oelmann, *Zur Deutung des römischen Kernes im Trierer Dom*, Bonn. Jahrb. 127, 1922, 130–188.